Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 123 (1982)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am erste Tag im Jänner

Das Jahr wo chund, was hed's im Chratte,
e Wind, wo ruich dur 's Tääli pfiifd,
dr Schnee verblaasd uf Dach und Matte,
dur alli Chleck und Spältli schliifd.
'S wird nimme lang so chenne sii.
Dr chirzisch Tag isch scho verbii.

Scho glii fand d'Blueme-n-afe spriässe
und iisi Schwalbe chemid zrugg.
Scho laifid d'Chind mid blutte Fiässe
dur d'Gass durab und uber d'Brugg.
Vorusse-n-isch es Farbefäschd,
i jedum Struich es Vogelnäschd.

De bringd der Summer siini Hitze,
und Sägel gampfid uf um See.
Me wird de ebbe-n-einisch blitze
und schwäri Wätterwolke gseh.
Dr Feehn, dä butzd de wider uis
und jagd das Hagelwätter druis.

De Liite 's Hirni uisebutze,
das sett er chenne-n-ebbediä,
dr Greessiwahn es bitzli stutze
und d'Taibi us de Härze ziäh.
De chäm dr Fride wider z'stand
i jeder Hitte, jedum Land.

De chennt dr Herbst mid allne teile
mid siine Frichte, siiner Prachd,
dr Durst und alle Hunger heile,
wo d'Mänsche miäd und ghässig machd.
Mr hoffid gärn, es wärdi wahr,
es chäm es gued's und gnädig's Jahr.

J. v. M.

Ein Kalenderjahr kommt mir vor wie ein grosses Gefäss. Tag für Tag tropfen die kleinen und grossen Ereignisse hinein und füllen es. Das vergangene Jahr wurde bis zum Überströmen voll. Gewichtige, ja geschichtswirkende Vorkommnisse ergossen sich vom Brunnen der Zeit in das Gefäss der Gegenwart.

Das Ereignis, von dem wir jahrelang gesprochen haben, ist nun eingetroffen. Am 12. Tag des 12. Monats um 12 Uhr 12 des Jahres 1980 wurde der Seelisbergtunnel feierlich dem Verkehr übergeben. Die Festfreude war diesmal recht verhalten. Wer die Eröffnung des Loppertunnels mit der Einweihung der Lopperkapelle selber miterlebt hat, merkte den Unterschied. Mit den Einladungen war man zurückhaltend. Selbst die Wahl des Festweines soll zu Diskussionen Anlass gegeben haben. Nachdem der Bau der Tunnelröhren riesige Summen verschlungen hatte, wollte man dem Willen zur Bescheidenheit bei den Eröffnungsfeierlichkeiten Ausdruck verleihen. Ein Umschwung hatte sich in kurzer Zeit vollzogen. In den ersten Jahren des Autobahnbaues malte man sich die segensreichen Wirkungen eines Anschlusses an die grosse Welt mit den herrlichsten Farben aus. Viele schienen mit den Realitäten nicht gerechnet zu haben. Mit dem Dröhnen der Lastwagen, das frühmorgens schon den Stanserboden erfüllt, mit den riesigen Pfeilern und Stützmauern, mit den nötigen Anpassungsarbeiten, Lärmschutzwänden und all dem drum und dran, das eben mit einer internationalen Verkehrsader notwendig verbunden ist. Einige Jugendliche aus Beckenried hatten eine Todesanzeige veröffentlicht: Gestorben durch Ersticken sei die geliebte Mutter Natur unter der Last von Beton. Wer auf das Wertvolle und Positive dieser neuen Verbindung aufmerksam machte und auch von wirtschaftlichen Vorteilen sprach, geriet leicht ins Abseits. So hat sich das Blatt gewendet. Leider. Verhimmeln und Verteufeln waren immer schon schlechte Ratgeber. Inzwischen ist zwar der Alltag wieder Herr der Lage. Man benützt den leichten Durchgang nach dem Süden. Man freut sich am imposanten Bauwerk. Man schimpft über den grösser und grösser werdenden Verkehr ... Wer denkt denn schon an die Millionen von Arbeitsstunden, die notwendig waren, das Werk zu bauen, an die inländischen und ausländischen Arbeiter, an die Ingenieure, an die Polizei und an die Mannschaft, welche Minute für Minute für den reibungslosen Auflauf des gigantischen Verkehrsgeschehens zwischen Luzern und Airolo verantwortlich zeichnen. Wer bedenkt die Folgeerscheinungen, mit denen nicht nur die Autobahnanstösser zu rechnen haben.

Zum Glück ist es so, dass wir Menschen in der harten Auseinandersetzung mit den Tatsachen zu lernen beginnen. Allenthalben merkt man Ansätze einer geistigen Verarbeitung der neuen Situation. Was uns «Strasse» bedeutet, wird uns langsam bewusst. Die Autobahnen sind und bleiben faszinierende Symbole. Sie atmen Freiheit, Aufbruch in fremde Länder, Bewegung, Dynamik, pulsierendes Leben, weltweite Bindung und Verbindung, Verständnis für andere Menschen. Die offene Strasse kann aber auch gefährlich werden. Sie wird zum Symbol der Hetze, des Davonlaufens, der inneren Unruhe, des Verlustes der Mitte, der Rücksichtlosigkeit. Es wäre interessant, wenn jeder von uns einmal eine Stunde lang den vollen Verkehr beobachten und sich dann fragen würde, wie er das Geschehen auf der Strasse erlebt, ob die positiven oder die negativen Eindrücke vorherrschen. Bei mir lösen längere Autobahnfahrten häufig das Gefühl der Leere, der Ausgegossenheit und des Unbehagens aus. Oft habe ich den Eindruck, meine innere Welt fliege mir davon, so dass ich Mühe habe, die innere Konzentration wiederzufinden. Nur dem, der die «Strasse» mit Mass benützt, dem wird sie zum Segen. Ein Übermass zerrüttet unsere Persönlichkeit. Ob es uns gelingen wird, Mitte und Mass zu finden?

Wer die Gegenwart bewältigen will, dem hilft ein Blick in die Vergangenheit, in die Geschichte. Auch das haben wir im vergangenen Kalenderjahr getan. Ein halbes Jahrtausend — für eine schnellebige Zeit eine halbe Ewigkeit — trennt uns von einem der wichtigsten Ereignisse der Schweizer Geschichte, dem Stanser Verkommnis. 1481 hatten die zerstrittenen Eidgenossen auf den Rat des Bruder Klaus die Einheit und das gegenseitige Verständnis wiedergefunden. Ein Kranz von Festlichkeiten erinnerte daran, wie unsere Vorfahren eine gefährliche Zeit zu meistern versuchten. Der Blick in die damaligen Wirren war für uns trostreich. Es scheint, dass das Mass der Gefährdungen in allen Jahrhunderten etwa gleich bleibt. Trostreich war auch das Bewusstsein, dass mit gutem Willen Lösungen gefunden werden konnten. Unser Nationaldichter Walter Käslin hat in seinem Festspiel «Es ist gross Fröud in allem Land» in grossartig eindrücklicher Weise Vergangenes und Gegenwärtiges verknüpft, ein Theaterereignis, an dem ganz Nidwalden Anteil nahm. Auch in anderen Aktionen sollte die Gegenwartbezogenheit des Ereignisses von 1481 ausgedrückt werden. Die Schuljugend schuf sinnvolle Fahnen, die in allen Gemeinden zu sehen waren. Der neu gestaltete Pilgerweg zum Heiligen im Ranft führt zu den Quellen jener Weisheit, aus der tragfähige Lösungen fliessen, zum Frieden in Gott. Diese geistig-geistliche Dimension des Stanser Verkommnis kam auch am offiziellen Tag zum Ausdruck. Ein Festgottesdienst mit der Predigt des Diözesanbischofs stand im Mittelpunkt. Drei Bundesräte waren anwesend . . . In allem ein eindrückliches Gedenkjahr.

Wer aber die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts kennt, weiss, dass die Bruderklausentat nur ein Problem löste. Ein weit schwierigeres und folgenschwereres blieb ungelöst. Es vergingen kaum einige Jahrzehnte, brachen die Glaubenswirren und die Glaubenskriege aus. Eine Warnung auch an uns: Zeitprobleme können zu Katastrophen führen, wenn die Wurzeln der Übel nicht erkannt und energisch beseitigt werden.

Bleiben wir noch im Bereich Geschichte: Wohl eines der schönsten Baudenkmäler Nidwaldens, das Höfli in Stans steht im alten und neuen Glanz vor unseren Augen. Der herrschaftliche Sitz wurde in Dach und Fach restauriert. Die Wirtschaft konnte bezogen werden; der Endausbau wird folgen. Die Höfli-Stiftung hat den millionenschweren Bau mit Begeisterung durchgetragen und die Finanzen flüssig gemacht.

Es gab noch ein Ereignis, das wir erwähnen müssen, und das wohl die meisten Nidwaldner teilhaben und fiebern liess. Die Skierfolge der jungen Erika Hess. Innerhalb von ein paar Wintermonaten ist sie zur berühmtesten und bekanntesten Nidwaldnerin geworden.

Gesamtschweizerisch gesehen haben uns zwei Vorkommnisse auf Trab gehalten. In allen grösseren Städten explodierten einige Jugendliche und zogen blindwütend durch die Strassen. Sie zeigten uns, dass es viele Mitmenschen — nicht nur Jugendliche — schwer haben, einen tragfähigen Lebenssinn zu finden. Das Naheliegendste ist dann, die Gesellschaft als Sündenbock hinzustellen, und die Wut an unschuldigen Gliedern dieser Gesellschaft auszulassen. Die eigentlichen Ursachen liegen tiefer. Unsere Lebensweise verursacht allzuoft eine lähmende Beziehungslosigkeit zu Mitmenschen, zur Arbeit und zur Umwelt. Die Quellen religiöser Kraft und Sinnerfahrung versiegen. Zurück bleibt eine innere Leere, die sich zunehmend zu einer Wut verdichtet. Ungerechtigkeiten, Versagen von Mitmenschen und Überforderung bilden dann den zündenden Funken; Krawalle sind die Folge. Der Terror hat die Menschheit auch international auf Trab gehalten. In einigen Fällen war die Schweiz mitbetroffen. So vor allem beim tragischen Attentat auf Papst Johannes Paul. Seine Schweizerreise war bis ins einzelne geplant. Die verbrecherische Tat vernichtete alle Erwartungen, die in die Begegnung mit dem Oberhaupt der Kirche gesetzt wurden.

Gefährdungen und Chancen prägen alles menschliche Leben. Unsere Aufgabe ist es, die Herausforderungen anzunehmen. Gerade als Christen fühlen wir die Verpflichtung in besonderer Weise, uns für eine bessere Welt einzusetzen und in unserem Umkreis Friede, Freude und Glück zu stiften, wo immer wir in der Lage sind. So kann jedes Jahr ein Jahr des Heiles werden. PAB